
Facetten unserer Spiritualität

Der folgende Artikel versteht Spiritualität als Streit- und Anfrage, um dann, von der Satzung des SkF ausgehend, praktische Konsequenzen für das spirituelle Leben des Vereins und seiner Mitglieder zu ziehen. In der Weggemeinschaft der Frauen für Frauen entfaltet sich die Spiritualität in der einzelnen Person und vielfältig im Verband.

Paul Nordhues

Leitlinien zur Spiritualität

Andreas Wollbold

Spiritualität im SkF – die persönlich gelebte Beziehung zu Gott in der Arbeit des Vereins – ist gefragt, sei es als „Streit-frage“ (1) oder sei es als „An-frage“ an das Herzstück der Vereinsarbeit (2).

(1) Als „*Streitfrage*“ wird Spiritualität vor allem in Konflikten empfunden, in denen sich verschiedene Formen des christlichen Lebens und der Bindung an die katholische Kirche auseinandersetzen müssen:

in der oft großen Verschiedenheit von Glaubens- und Gebetsformen und im Selbstverständnis caritativer Arbeit bei älteren und jüngeren Mitarbeiterinnen (Generationskonflikt);

in Konflikten des kirchlichen und des persönlichen Selbstverständnisses Hauptamtlicher bei Einstellungsgesprächen und Arbeitskonflikten, z. B. bei Wiederverheiratung Geschiedener oder bei Gewissenskonflikten in der Beratung (Zielkonflikt);

in den oft unterschiedlichen Ansätzen der Arbeit ehren- und hauptamtlicher Mitarbeiterinnen (Rollenkonflikt);

schließlich in den verschiedenen Prägungen der Ortsverbände mit ihrer eigenen Geschichte, z. B. etwa in traditionell katholischen oder säkularisierten Gebieten (verbandsinterne Konflikte).

(2) Hinter diesen Konflikten steht die Verschiedenheit der etwa 12 000 Mitglieder und etwa 3 000 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SkF. Es gehört zum festen Selbstverständnis katholischer Laienverbände, hinter dieser Verschiedenheit einen zu hebenden Reichtum und nicht eine zu versteckende Armut zu sehen. Die „*Anfrage*“ aneinander lohnt: „Woraus lebst du – als sozial-caritativ Engagierter, als Mensch, als Christ?“ Diese Frage nach der Spiritualität eines jeden einzelnen kann auch dazu beitragen, die Arbeit selbst zielsicherer und situationsgerechter zu machen. Diese Leitlinien könnten dazu dienen,

zu einem Profil des Verbandes und seiner Mitglieder innerhalb der Vielfalt sozialer und caritativer Institutionen zu gelangen und damit auch den an der Mitarbeit Interessierten das eigene Gesicht zu zeigen;

Unsicherheiten, Kommunikationsschranken und Ängste im Umgang miteinander in christlicher Weggemeinschaft schrittweise abzubauen;

vor allem die Arbeit selbst mehr und mehr zu einem Dienst der Nächstenliebe werden zu lassen.

1. Grundlegung

Die genannten Konflikte und Hoffnungen sind bereits in der Präambel der Satzung angedeutet und auf ihre christliche Grundlage bezogen:

„Der Sozialdienst katholischer Frauen ist eine Vereinigung katholischer Frauen, die sich als Frauen- und Fachverband der Hilfe für sozial gefährdete Kinder, Jugendliche, Frauen und deren Familien widmen. Der Verein beruht auf den Prinzipien der Ehrenamtlichkeit und des Zusammenwirkens von hauptamtlich und ehrenamtlich für den Verein Tätigen. Er erfüllt seine laienapostolische Aufgabe in Kirche, Staat und Gesellschaft im Sinn christlicher Caritas und der katholischen Lehre.“

Damit sind drei verschiedene Pole, zwischen denen sich das Leben des Verbandes abspielt, genannt:

- als *Personen* haupt- und ehrenamtlich Tätige (katholische Frauen) und sozial Gefährdete,
- als *Struktur* der Verband
- und als *Bezugsinstitutionen* Kirche, Staat und Gesellschaft.

Doch wie kann Spiritualität dazu beitragen, zwischen diesen Polen eine lebbare Identität zu entfalten? Von jedem Pol aus kann man zur Mitte kommen. Gott läßt sich überall finden; indem man jedem Pol auf den Grund geht, findet sich Gott als das Herz aller Dinge. Das Bild vom Wagenrad trifft dieses Selbstverständnis: die verschiedenen Speichen führen alle zur einen Mitte der Achse. Spiritualität im SkF will also die tiefere Dimension der vielfältigen Erfahrungen und Tätigkeiten entdecken. Sie bildet keine zusätzliche Anforderung neben der eigentlichen Arbeit. Sie lebt in den Personen, in der Verbandsarbeit und im Beziehungsfeld.

Von den verschiedenen Polen aus kann dieser Weg in die Mitte beschritten werden, z. B.:

Der sozial-caritative Dienst am Nächsten enthält oft letzte Fragen: Was kann ich dem anderen Menschen zutrauen? Was halte ich von ihm? Wie kann ich ihn möglichst vorbehaltlos annehmen und dabei doch mir selber treu bleiben? Woher nehme ich selber Kraft, Orientierung und Rat selbst in ausweglosen Situationen? Diese Fragen führen in die Mitte des Evangeliums. Werden sie in der Gemeinschaft des SkF ausgetragen und weitergeführt? Wird die Arbeit zum christlichen Zeugnis der Tat, auch in der Öffentlichkeit?

Oder:

Die Stellung eines Vereins innerhalb der katholischen Kirche drückt die Bindung an christliche Überzeugungen und an das christliche Menschenbild aus. Auch dabei entstehen in der Arbeit selbst Fragen: Wie kann der christliche Anspruch vermittelt werden? Welche Optionen (z. B. in Beratung, Sozialarbeit oder politischen Auseinandersetzungen) kann der SkF treffen? Welche Hilfe kann er von der Gesellschaft erwarten? Auch solche Fragen führen in die Mitte des Evangeliums, nämlich in die Zuwendung Jesu besonders zu leidenden Menschen.

Aus der Vielfalt der Pole, der Erfahrungen und der Wege in die eine Mitte ist eine Spiritualität des gemeinsamen Weges angesprochen: „Von den Menschen gehen wir hin zu Christus – und von Christus her finden wir Wege hin zu seinen Brüdern und Schwestern, die er uns anvertraut“ (Propst Josef Keul).

So sagte das Motto des Jubiläumsjahres mit Recht „90 Jahre Sozialdienst katholischer Frauen – Kirche unterwegs, Weggemeinschaft von Frauen für Frauen.“ Dabei könnten schließlich der Ausgang von Erfahrungen, der Blick für den einzelnen und die Achtung vor dem Lebendigen einige Ansätze für die Spiritualität im Frauenverband bieten: Leben braucht Zuwendung, Geduld des Reifens, Rücksicht auf Stufen der Entfaltung und selbst auf Fehlentwicklungen.

2. Praktische Konsequenzen

Spirituelles Leben will gepflegt werden. Dabei könnten im Idealfall persönliche und verbandliche Erfahrungen sich gegenseitig bereichern. Der SkF lädt seine Mitarbeiter-schaft dazu ein, nach einer persönlichen Spiritualität zu suchen, bei der sich aus dem Ja zu Gott ein Ja zur konkreten Kirche und zum Menschen entfalten kann. Aus den Diensten kann auch ein Ja zur Spiritualität hervorgehen.

Nach Formen verbandlicher Spiritualität muß immer wieder neu gesucht werden; es zeichnen sich allerdings auf dem Fundament persönlicher Spiritualität einige Möglichkeiten für die Entfaltung der „Verbandsspiritualität“ ab, z. B. etwa in der Verrichtung des Vereinsgebetes; in regelmäßigen Konferenzen zur Spiritualität; in Formen des informellen Gesprächs, in dem ehren- und hauptamtliche Kräfte ihre offenen Fragen einbringen können, und in der Formulierung von Erwartungen an die geistlichen Beiräte.

Gebet der Weggefährten

Komm, Heiliger Geist, komm in unsere Mitte; sei du bei uns. Lehre uns, was wir tun sollen: weise uns, wohin wir gehen sollen; zeige uns, was wir wirken müssen, damit wir durch deine Hilfe Gott in allem wohlgefallen.

Gedenke deiner Kirche. Erlöse sie von allem Übel. Mach sie vollkommen in deiner Liebe und führe sie zusammen aus allen Enden der Welt in dein Reich, das du ihr bereitet hast. Dein ist die Macht und die Ehre in Ewigkeit.

Zwölfapostellehre

Das Vereinsgebet findet sich im Korrespondenzblatt 3/94